

Jeremia und Jesus bedienen sich beide einer Art der scharfen Unterscheidung, die uns gar nicht so ganz geheuer ist. Diese Unterscheidung: „selig“ und „verflucht“, „wohl denen“ und „wehe jenen“ ist ja auch nicht ungefährlich. Es scheint doch geradezu die Errungenschaft unseres freiheitlichen und aufgeklärten Denkens zu sein, dass solche Wertungen abgeschafft und statt Beurteilung bloß „Diversität“ – also wertfreie Unterschiede – übrig bleiben. Ist der Standpunkt der wertenden Dichotomie, der Zweiteilung, des Entweder Oder berechtigt und gut, oder soll er ausgemustert werden. Es lohnt sich, dem in der Bibel etwas nachzugehen.

1. Es mag überraschend sein, aber die Unterscheidung beginnt schon im 4. Vers der Bibel. Als Gott die Urmasse von Himmel und Erde erschuf, hat sie zwei Eigenschaften: sie ist wüst, d.h. chaotisch (dort steht das berühmte Wort: „Tohuwabohu“) und finster. Dann starten die sieben Schöpfungstage, von denen in den ersten dreien Gott nicht „erschafft“, nicht „macht“, sondern „scheidet“. Es gibt drei Trennungen bzw. Scheidungen: am 1. Tag wird das Licht von der Finsternis geschieden, am 2. Himmelsgewölbe und Erde, damit dazwischen Luft, der Himmel entsteht, und am 3. Tag wird das Festland vom Meer getrennt, wobei letzteres in der Bibel immer für den Rest der Chaosmächte steht. Mit diesen drei ersten Unterscheidungen entsteht eine Grundordnung, in der nicht das Chaos alles in allem ist. An den Scheidungen werden bereits Gottes Spuren sichtbar, der nur ordnend, richtend und ausrichtend tätig ist. Was hier im antiken Weltbild auf der Ebene der kosmischen Materie erzählt wird, wird auch im Bereich des Lebendigen und des Menschen fortgesetzt. Ich übergehe die nicht unwichtige Unterscheidung von Mann und Frau und erwähne auch nur am Rande den wichtigsten Baum im Paradiesgarten: „den Baum der Erkenntnis von Gut und Böse“ und komme gleich ans Ende der Tora zum Buch Deuteronomium.
2. Das Gottesvolk ist bereits entstanden, bzw. soll gerade entstehen. Es steht an der Schwelle des Gelobten Landes und lauscht den letzten, alles zusammenfassenden Worten Moses. Das Volk hat schon das Gesetz mit den Zehngeboten in Besitz genommen, es fehlt nun seine Umsetzung im Land. Diese Situation, die eine bleibende und Vorbild für alle kommenden Generationen ist, formuliert Mose so: „Leben und Tod lege ich

dir vor, Segen und Fluch. Wähle also das Leben, damit du lebst, du und deine Nachkommen.“ (Dtn 30,19) Hier sehen wir die Unterscheidung von Leben und Tod, Glück und Unglück zusammen mit Segen und Fluch. Diese Alternative ist keineswegs wertfrei und offen: „Du musst das Leben wählen“ – steht geschrieben, was zwar auch in unserer Natur geschrieben steht, aber ohne ausdrückliche Regelungen und Maßstäbe. So wie Gott das Licht werden ließ, damit es nicht nur Finsternis ist, und so wie er die Erde von den oberen Wassermassen durch das Himmelsgewölbe und das Land vom Chaosmeer durch das Meeresufer schützte, so ist in der Geschichte Israels eine weitere schützende Scheidung passiert, damit Leben, Glück und Segen, eine gute Ordnung in der Sphäre des Humanen möglich sind. Es geht also nicht um eine Weggabelung, wo ich links oder rechts gehen darf. Der Tod ist keine Alternative, sondern die Vernichtung von dem, was Gott wollte und will. Nachdem das Gesetz Gottes da ist, sind Tod und Unglück nicht als Schicksal über uns verhängt, sondern meiner Entscheidung anheimgegeben. Ähnlich in der Paradiesgeschichte, der Mensch hat die Wahl. Aufgehängt wird diese Wahl an den Zehngeboten und am „Schma Israel“, „Höre Israel“, dem großen Liebesgebot Israels.

Als Folge entsteht aber eine weitere Unterscheidung, nämlich der Unterschied zwischen in diesem Sinne Lebenden und Toten, den Gott Liebenden und ihn Verachtenden, zwischen den Sündern und Gerechten, dem Gottesvolk und den sog. Heiden.

3. Damit stoßen wir auf den Propheten Jeremia in der Lesung:  
„Verflucht der Mensch, der auf Menschen vertraut, und dessen Herz sich abwendet vom Herrn... Gesegnet der Mensch, der auf den Herrn vertraut und dessen Hoffnung der Herr ist.“  
Verglichen werden diese zwei Lebenseinstellungen mit dem kahlen Strauch in der Wüste bzw. dem frischen grünen Baum an Wasserbächen. Ganz ähnlich formuliert der erste Psalm, der wie ein Tor des Psalmenbuches einen Weg zum Leben eröffnet:  
„Selig, der nicht nach dem Rat der Frevler geht, nicht auf dem Weg der Sünder steht, nicht im Kreis der Spötter sitzt, sondern sein Gefallen hat an der Weisung des HERRN... Er ist wie ein Baum, gepflanzt an Bächen voll Wasser, der zur rechten Zeit seine Frucht bringt und dessen Blätter nicht

welken. Nicht so die Frevler: Sie sind wie Spreu, die der Wind verweht.“

Es gibt also eine wählbare Ordnung, einen gangbaren Weg zum Leben und zum Glück. Chaos und Finsternis sind keine schicksalhaften Bedrohungen. Es ist nicht Gott, der jemand verflucht oder segnet, und erst recht nicht die Kirche. Wir selber wählen Glück oder Unglück, Seligkeit oder Fluch.

4. Aber da fehlt uns noch ein letzter Schritt der Unterscheidung, den Jesus in der Formulierung von Lukas auf den Punkt bringt. Dass er von Segen und Fluch spricht, können wir jetzt schon einordnen, aber woran er sie festmacht, ist doch überraschend. Er nennt selig, die arm sind, hungern, weinen und gehasst werden; jene hingegen, die reich und satt sind, die lachen und gelobt werden, seien verflucht. Am mosaischen Angebot, zwischen Tod oder Leben zu wählen, ändert sich nichts. Aber in der Nachfolge Jesu entsteht eine weitere konkrete Möglichkeit, diese Entscheidung dingfest zu machen, was wir im Detail am kommenden Sonntag hören werden. Mit Jesus entsteht also wieder eine schützende Scheidung. Scheidungen sind - wie wir gesehen haben - keine Disqualifizierungen, sondern Orientierung und Schutz. Diesmal ist die Gruppe der Jünger und Apostel entstanden im Unterschied zum Volk. Zwar hört das Volk zu, aber die Adressaten sind ganz bewusst die Jünger. Für Jesus sind diese Wenigen Garantie, dass er sich verständlich machen kann: Sie sind Zeugen und zugleich Zeugnis dafür, dass die messianische Zeit gekommen ist. Ihre Gemeinschaft ist weder eine abgesonderte Elite noch Vorwurf für die anderen, sondern Werkstatt für Leben, Glück und Segen, wie sie Gott seit der Schöpfung vorgesehen, seit Mose eingerichtet und in Jesus neu vorgestellt hat. Die Kirche ist berufen, für die Umkehrung von Armut, Tränen und Hungern Raum zu bieten und dafür nicht gelobt, sondern beschimpft zu werden und darin die wahre Seligkeit zu erfahren.